



Eine Auslegung der Jahreslosung

aufleben – über das Offensichtliche hinaus

Ralph Lang

Christus spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

(Joh 14,19b)

Vorbemerkung

Wie das ganze Jugendgottesdienstmaterial 2008, so möchte auch dieser Beitrag die Leser/innen zum eigenen Weiterdenken und kreativen Arbeiten anregen. Obwohl die Impulse zur Jahreslosung aus der Exegese entstanden sind, wurden sie dieser im Folgenden vorangestellt. Jeder Impuls bezieht sich auf theologische Erkenntnisse aus der Exegese der Jahreslosung in ihrem Zusammenhang und macht Vorschläge zu ihrer Gegenwartsrelevanz. Es würde mich freuen, wenn die Leser/innen sich mit ihren Gedanken in den Impulsen verstricken, wenn die Phantasie beim Lesen weiterschweift und sich daran ein Weiterdenken entspinnt. Wer darüber Lust zum genaueren Hinsehen bekommt, findet in der Exegese knapp und übersichtlich an Versen orientiert die bedeutendsten Erkenntnisse zusammengestellt.

Impulse und anregende Fragen

Ein flotter Werbespruch?

Auf der Internetseite www.slogans.de, die mehr als 25.000 deutschsprachige Werbesprüche auflistet, finden sich über 900 Slogans mit dem Stichwort „Leben“. „Leben“ ist als Begriff sehr attraktiv für Werbetexter, da der Begriff unzerstörbar positiv besetzt ist und gleichzeitig mit vielen unterschiedlichen Inhalten gefüllt werden kann. Ein Begriff kann aber erst dann so vielfältig gefüllt werden, wenn sein Sinn an sich schon weitgehend ausgehöhlt ist. In diesem Zusammenhang schleicht sich ein Verdacht ein. Wenn der Begriff „Leben“ weitgehend sinnentleert wurde, ist dann auch das damit Bezeichnete, zumindest im Kontext der Konsumgesellschaft, hohl geworden? Gelingt es der Jahreslosung 2008, präziser zu sagen, was sie mit „Leben“ meint, oder bleibt sie auf der grundsätzlich positiven, aber hohlen Ebene eines Slogans?

Es fragt sich: Welches Leben hat man dir versprochen? Mit was füllst du dein Leben? Welche Wünsche sind noch offen? Welche Wünsche werden immer offen bleiben?

Ein wahres Leben im falschen

Es gibt die Lebenserfahrung eines flachen, schalen, hohlen Lebens, die sich in der Frage zusammenfassen lässt: „Soll das alles gewesen sein?“ Wir begeben uns mit der Jahreslosung auf die Suche nach einem Dahinter und entdecken im Johannesevangelium: Das (ewige) Leben ist das eschatologische Heilsgut und der Inbegriff dessen, was man vom Reich Gottes erwartet (R. Schnackenburg). Das gegenwärtige Leben, das wir haben, ist zur (Heils-)Zukunft hin offen. Das (ewige) Leben beginnt nicht erst in der Zukunft. Der Vers Johannes 14,19b der Jahreslosung ist eine sich überkreuzende, paradoxe Aussage: Derjenige, der bald sterben muss und aus nachösterlicher Sicht des Verfassers des Johannesevangeliums schon gestorben ist, behauptet von sich im Präsens das Leben. Und denjenigen, die in der Verfasserperspektive noch leben, wird für die Zukunft versprochen, dass sie erst leben werden. Der gestorbene Christus lebt und die lebenden Jünger werden erst noch das Leben erhalten. Durch dieses doppelte Paradox wird deutlich: Es ist nicht die Rede von dem offensichtlichen Leben, sondern von einem Leben, das über das Selbstverständliche hinausgeht.

„Ich lebe	ihr sollt (werdet) leben.“
sagt der Gestorbene	zu den Lebenden
Gegenwart	Zukunft
gestorbener Christus	lebende Jünger

Es scheint einen Gegensatz zu geben zwischen dem „Leben in dieser Welt“ und dem wahren Leben, aber nicht in einer zeitlichen Aufeinanderfolge, sondern in einer grundsätzlichen, qualitativen Gegenüberstellung im Jetzt.

Es fragt sich: Wie geht das, ewiges Leben im Jetzt? Was kann ich hinter den Dingen erkennen? Was würde ich gerne dahinter sehen?

Kein wahres Leben neben dem falschen

Verführt die Jahreslosung zu einem Rückzug in den (gnostischen) Dualismus? Je komplizierter die Welt erscheint, desto willkommener sind die einfachen Gegenüberstellungen von Gut und Böse, Schwarz und Weiß. Aber die Rede vom ewigen Leben muss sich vor solch billigen Gegenüberstellungen schützen. Das Leben darf nicht gegen das ewige Leben ausgespielt werden, als wäre dieses nur fahl und schal und jenes erhielte seinen Glanz nur vor dem Negativ. Die Rede vom ewigen Leben als dem höchsten Heilsgut ist das Gegenteil von Lebensverachtung durch



Vertröstung. Der Glaube sieht im Leben das wahre Leben. Gegen die Logik der Welt will sich der Glaube nicht mit faulen Kompromissen zufrieden geben, was Liebe, Frieden, Gerechtigkeit, Leben, Gemeinschaft betrifft. Die Logik dieser Welt ist Irrsinn. Wer sich wirklich nach Frieden, nach Gerechtigkeit, nach Menschlichkeit sehnt, der muss die Logik dieser Welt ablehnen, die Wirtschaftslogik hinterfragen, die Sachzwänge überspringen. Leben ist im ganzen, heilen und besten Sinn nur gegen die Logik der Welt möglich. Nur darin liegt der Dualismus, nicht im zeitlichen Nacheinander oder im Gegeneinander-Ausspielen. Darum braucht es einen Blick, der hinter der Wirklichkeit Wahrheit sucht und erkennt. Der trotz Irrsinn Sinn sieht. Der Glaube ist so ein Blick. Die Welt versteht nicht alles. Leben ist nicht gleich Leben. Aber an keiner Stelle im Johannesevangelium beginnt das ewige Leben/ die Fülle des Lebens erst in der Zukunft einer himmlischen Exklusivität.

Es fragt sich: Wie und wo erleben Jugendliche die immaterielle Fülle des Lebens? Was engt diese Fülle ein? Was wird als Vertröstung erfahren? Wie verbinden sich Vision und Wirklichkeit in meinem Leben?

Was sagen wir den Trauernden?

Das 14. Kapitel des Johannesevangeliums ist die Trostrede eines Sterbenden an die über ihn Trauernden. Die erste johanneische Abschiedsrede beschreibt ein kompliziertes Ineinander von Gemeinschaft, die ausgehend vom Vater über Christus die Glaubenden in Gott einschließt. Dort und in diesem „Sein in Gott“ ist das wahre Leben. Dieses Leben wird in der Gemeinschaft der Liebe Christi erreicht, dies ist Glauben und äußert sich in der Bewahrung der Gebote. Johannes 14,15 „Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten“ ist nicht als Bedingung zu verstehen, sondern als natürliche Folge. Die Trauernden erinnern sich der Gewohnheiten und Wünsche des Verstorbenen und „befolgen“ diese, um die Nähe zum Abwesenden zu intensivieren. Dies ist tröstlich. Hier ist eine Trauerarbeit angedeutet, die die Trauernden wieder ins eigene Leben zurückfinden lässt, welches sich aber graduell vollkommen verändert hat. Hier berühren sich Ethik und Eschatologie. Eine Einhaltung der Gewohnheiten und Wünsche des Abwesenden aus reiner Pflicht würde diese Nähe nicht schaffen. Parallel dazu wäre auch der Glaube als Pflicht und als Forderung ein Widerspruch in sich.

Die Abschiedsreden beantworten die dogmatische Frage: Was bleibt gültig von all dem, was Jesus von Nazareth war, von seiner Person, von seiner Botschaft, angesichts der sicheren Tatsache seines „Abschieds“. Es geht um den schroffen Gegensatz zwischen Gott und Welt und dem von Menschen manchmal als Zerrissenheit empfundenen Dazwischen-Sein. Die Abschiedsrede in Johannes 14 und damit auch die Jahreslosung 2008 antworten auf eine Sorge der Zurückbleibenden: Jesus selbst, in dessen Gegenwart die Liebe, in dessen Nähe die Einheit der Men-

schen untereinander möglich scheint, wird sterben. Was bleibt, wenn er geht? Auf was lässt sich Zuversicht setzen, wenn der, welcher zum Inhalt des ganzen Lebens wurde, selbst tot ist? Für das Johannesevangelium ist es überaus wichtig, den Jüngern/innen den Tod Jesu in dieser Hinsicht zu deuten, damit nicht Trostlosigkeit aus Trauer, damit nicht Zynismus aus Schmerz das überwuchert, was in seiner Gemeinschaft so blühend lebte.

Johannes 14 will nicht vorrangig psychologische Hilfe zur Trauerbewältigung sein (obwohl dazu viel zu entdecken wäre: Krise und Übergang; Mobilisieren systemischer Ressourcen; Phasen des Trauerns u.a.), sondern gibt das feste Versprechen auf Leben in Gott. Dieses wahre Leben wird als höchste Form und Verschränkung von Gemeinschaft vorgestellt, vielleicht gerade weil wir am Tod als am Abbruch der Gemeinschaft leiden (vgl. Joh 14,2.23). Insofern handelt Johannes 14 nicht nur von Trauerbewältigung, sondern widerspricht dem Tod als endgültigem Abbruch von Gemeinschaft. Wenn wir dies begreifen könnten, wäre der schlimmsten Trauer der Grund geraubt.

Es fragt sich: Was sagen wir Trauernden? Welche Vorstellung aus dem 14. Kapitel des Johannesevangeliums tröstet mich? Auf was würde ich mich gerne verlassen? Was will ich nicht wahr haben? Was muss ich nicht wahr haben?

Lebenskennerin Kirche

Anhand der Jahreslosung wird sich Kirche 2008 noch ausdrücklicher zum Thema „Leben“ reflektierend und meditierend öffentlich äußern. Gleichzeitig sendet der gesamte kirchliche Kontext auch eine nichtsprachliche Botschaft zum Thema „Leben“ aus. Wie wird diese von Jugendlichen wahrgenommen? Im schlechten Fall, könnte die jugendliche Wahrnehmung so aussehen: Jugendliche sehen zunächst die kirchliche Gemeindehaus-Ästhetik (verstaubter Gummibaum in der Ecke, braune Blümchenvorhänge, Stapelstühle, Linoleumboden und der Parfumgeruch der älteren Generation); sie sehen, wie gebremst und verhohlen der Lebensgenuss der Frömmigkeit sich öffentlich oft darstellt; sie spüren die calvinistische Arbeitsmoral und den Burnout kirchlicher Mitarbeiter/innen; sie erleben als Konfirmanden/innen das einheitliche Milieu und das hohe Durchschnittsalter der Gottesdienstgemeinde. Gleichzeitig behauptet die Kirche mit der Jahreslosung entsprechend dem Duktus des Johannesevangeliums: „Das (ewige) Leben ist das eschatologische Heilsgut, der Inbegriff dessen, was man vom Reich Gottes erwartet“ (R. Schnackenburg) und damit Zentralbegriff christlicher Verkündigung.

Angenommen, wir erwarten vom (ewigen) Leben tatsächlich so viel; angenommen, das (ewige) Leben beginnt im Jetzt (s.u. Exegese zu Joh 14); angenommen, wir können die Botschaft vom Leben im Herzen hören – warum können Jugendliche nicht mehr Vielfalt des Lebens im kirchlichen Kontext erkennen? Natürlich



muss die Gemeinde Jesu Christi darauf achten, dass sie nicht das falsche Leben für das wahre hält. Natürlich muss sie sich hüten, den Trend mit dem Leben zu wechseln. Nach Johannes 14 besteht aber die Gefahr dabei doch eher darin, das wahre Leben zu verpassen, weil man sich um jeden Preis vom falschen fernhalten möchte. Darum ist es eine Illusion anzunehmen, man könnte sich überhaupt vom falschen (sündigen) Leben fernhalten und ganz auf die Seite des wahren Lebens schlagen (vgl. paulinische Sündenlehre, Römer 3), denn das wahre Leben beginnt, wenn nicht gerade mit dem falschen, so doch nicht außerhalb des falschen.

Es fragt sich: Was muss ich erlebt haben, um gelebt zu haben? Wer sind die gesellschaftlich anerkannten Spezialisten zum Thema „Leben“? Was ist Trend, Hype oder Marketing und was ist Fülle?

Exegese

Joh 14,18-24 (Übersetzung)

- 18 Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen;
ich komme zu euch.**
- 19 Nur noch kurze Zeit, und die Welt sieht mich nicht mehr;
aber ihr seht mich, weil ich lebe und auch ihr leben werdet.**
- 20 An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin
und dass ihr in mir seid und ich in euch bin.**
- 21 Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt;
wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden,
und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.**
- 22 Judas – nicht der (mit dem Beinamen) Iskariot – sagte zu ihm:
Herr, wie kommt es, dass du dich uns und nicht der Welt offen-
baren willst?**
- 23 Jesus antwortete ihm und sprach: Wenn mich einer liebt,
wird er mein Wort halten, mein Vater wird ihn lieben,
und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen.**
- 24 Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht, und das Wort,
das ihr hört, ist nicht mein Wort, sondern das des Vaters,
der mich gesandt hat.**

(Übersetzung nach Rudolf Schnackenburg, Johannesevangelium)

Der Zusammenhang

Kapitel 13 leitet einen neuen Teil im Aufbau des Johannesevangeliums ein. Mit dem letzten Mahl Jesu mit seinen Jüngern und der Fußwaschung der Jünger durch Jesus beginnt ein längerer Abschnitt mit Abschiedsreden Jesu. Diese Reden enden mit einem Gebet Jesu (Kapitel 17). Im Anschluss folgt der Höhepunkt dieses Evangeliums mit der Leidensgeschichte, der Kreuzigung und der Auferstehung. Insgesamt ist das Johannesevangelium dreiteilig angelegt: Öffentliches Auftreten Jesu (1-12), Gespräche mit den Jüngern (13-17), Passion und Auferstehung (18-20).

Die Abschiedsrede Jesu in Kapitel 14 wird oft als Trostrede bezeichnet. Sie hat vor allem die Absicht, angesichts des bald folgenden Todes, die bleibende Gemeinschaft Jesu mit den Jüngern und Jüngerinnen zu begründen und die künftige Gemeinde in einem zuversichtlichen Glauben zu bestärken. Dementsprechend lautet der programmatische erste Satz der ersten Abschiedsrede: „Euer Herz verwirre sich nicht! Glaubt an Gott, glaubt auch an mich!“ (14,1).

Die ganze Rede weist auf die zukünftige bleibende Gemeinschaft der Gemeinde mit Jesu durch den Geist Gottes (Paraklet, d.h. Tröster). Mit den Abschiedsreden sollen die düsteren Ereignisse der Passionsgeschichte erhellt und die Furchtbarkeit des Todes gemildert werden. Der Verfasser wendet sich mit diesen Kapiteln an die nachösterliche Gemeinde, die das Sterben und den Tod Jesu begreifen soll. „Im Lichte dieser Rede wird verständlich, warum das Dunkel des Todes Jesu in seiner Herrlichkeit aufgehoben (vgl. 13,31f) und sein Weggang für die Gemeinde ein Gewinn und Grund zur Freude ist (vgl. 14,30f)“¹.

Exegese von Johannes 14,18-24

Der Abschnitt wird zusammengehalten durch das Thema „Kommen“. Neu ist hier das Bild der Jünger als „Waisen“. Dieses Bild setzt Jesu Tod voraus, dadurch legt sich der Gedanke des Lebens in Vers 19 nahe. Die Verwaisung der Jünger ist demnach nur scheinbar. Vers 19 könnte auch eine Antwort sein auf eine die Ostererfahrung anzweifelnde Frage: „Ist also durch Jesu Tod alles hoffnungslos geworden?“

Der größere Abschnitt 14,18-31 wird vor allem geprägt durch einen der programmatischsten Sätze des ganzen 14. Kapitels: „Ich komme wieder zu euch“ (vgl. 14,3). Vor allem zwei Verben sind dabei bestimmend: „lieben“ und „halten/festhalten“ (Wertschätzung der Überlieferung). Die vorherrschende Zeitform der Verben ist das Futur. Die Verse 18-26 sind ein österlicher Text. Drei Schichten christlicher Erfahrung und Hoffnung sind miteinander verbunden: Ostern (Verherrlichung),

¹ Rudolf Schnackenburg: *Das Johannesevangelium. Dritter Teil, Freiburg 1975, 54.*



Pfingsten (vom Kommen des Geistes) und Parusie (Wiederkommen Jesu).² Vers 18 ist eine einfache Aussage, in der dem Verlassensein das tröstliche Wiederkommen entgegengesetzt wird. Damit scheint eigentlich alles gesagt zu sein. Aber der einfache Satz ist so umfassend, dass in Vers 19 eine Präzisierung folgt.

Vers 19

„Nur noch kurze Zeit“ nimmt Bezug auf 13,33 „ich bin noch eine kleine Weile bei euch“. Auf die Frage „Wann?“ scheint 14,3 auf die apokalyptische Zukunft zu verweisen (Parusie). Vers 19 aber weist mit dem Wort „kurz“ auf die Todesstunde Jesu hin. Das Sehen der Jünger wird sich nicht erst bei der Parusie, sondern schon an Ostern ereignen. Mit „es ist noch eine kleine Zeit“ (wie auch in Vers 19a) wird bei den alttestamentlichen Propheten die gesamte messianische Heils- und Gerichtszeit angekündigt (zum Beispiel in Jes 10,25; Jer 51,33), mit Ostern ist demnach die messianische Heilszeit schon angebrochen.³

Nur die „Welt“ sieht Jesus nicht mehr; das „Sehen“ der Welt ist auf das Äußerliche und Vordergründige gerichtet. Die Augen des Glaubens können mehr sehen und tiefer blicken. In Vers 19b wird mit demselben Verb „sehen“ das tiefere Sehen des Glaubens der Jünger/innen verheißen, das ihnen aus der Gemeinschaft mit Jesus geschenkt wird. Die Konfrontation mit dem ungläubigen Kosmos/Welt durchzieht wie eine Begleitmelodie die ganze Rede (vgl. 14,17.27.30f). Die Gemeinde, die über die tiefen Worte von der Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Jesus und dem Vater nachdenken soll, muss wissen, dass sie mit ihrer Glaubenserfahrung bei Anderen auch auf Unverständnis stößt.⁴

Es fällt eine parallele Konstruktion der Verse 19 und 17 auf (bleiben – leben: gleiche Tempora). Das Leben wird sonst bei Johannes den Glaubenden durchweg als gegenwärtiger Besitz zugesprochen, daher überrascht das Futur „ihr leben werdet“. Die Tempora sind theologisch zu verstehen: Jesus kann als Sohn Gottes, der das Leben ursprunghaft vom Vater in sich trägt (5,26), im Präsens sprechen: Ich lebe. Die Jünger aber, denen er das Leben vermittelt, können als Glaubende grundsätzlich im Präsens (5,24 u.ö.), aber als solche, die das Leben erst vom Verherrlichten empfangen (vgl. 17,2), auch im Futur angesprochen werden (vgl. 6,57). In Vers 19 legt sich der letztere Aspekt nahe, da die Zeit nach der Auferstehung im Blick ist. Dann, wenn die Jünger/innen Jesus (wieder) sehen werden, begegnen sie ihm als Auferstandenen und werden das gleiche Leben wie er selbst besitzen, und eben dadurch werden sie ihn auch „sehen“ können. In dieser Aussage wird die Ostererfahrung vorweggenommen, zu der das Sehen des Auferstandenen gehört (20,20). Die Jünger werden Jesus sehen, weil er ihnen an Ostern als der Lebendige

² Christian Dietzfelbinger: *Der Abschied des Kommenden: eine Auslegung der johanneischen Abschiedsreden*, Tübingen 1997, 53.

³ Benedikt Schwank: *Evangelium nach Johannes*, St. Ottilien 1996, 368.

⁴ Schnackenburg, 89.

entgegentreten wird. Seine Lebendigkeit aber schließt die Jünger/innen mit ein.⁵ Das Futur „ihr werdet leben“ in seinem Verhältnis zum Präsens „ich lebe“ sagt darüber hinaus, dass die Jünger Leben haben, indem sie es von Jesus empfangen, während Jesus sein österliches Leben unmittelbar vom Vater entgegennimmt.

Vers 19 hat eine wichtige Vorgeschichte, die zu den Anfängen christlicher Erwartung zurückführt. Jesu Auferstehung wurde als Eröffnungsakt für die neue Zeit geglaubt, denn sie zieht (vgl. 1. Kor 15,20; 2. Kor 4,14) die Auferstehung der Glaubenden nach sich. Dieser Zusammenhang wurde in vielfacher Abwandlung vorgestellt. Dabei trat auch die Gegenwärtigkeit des Lebens, das in der Auferstehung Jesu für die Glaubenden ans Licht gekommen ist, ins Bewusstsein (vgl. die paulinische Vorstellung z.B. in Röm 5,10; 6,4; 2Kor 5,14f, Gal 2,20). Vers 19b beinhaltet die johanneische Abwandlung dieses Gedankens: In dem Augenblick, in dem der Glaubende Jesus als den von den Toten Erweckten sieht, empfängt er selbst das in der Auferstehung Jesu zur Herrschaft gekommene Leben. Der ursprüngliche apokalyptische Charakter des Satzes ist verblasst.⁶ Die johanneische Abwandlung könnte so zugespitzt werden: Die Wirklichkeit des im Glauben erhofften Lebens in Gott über den Tod hinaus, ist so stark, dass die zeitliche Kluft (zum Weltende) übersprungen wird und die verheißene Wirklichkeit als gegenwärtig erfahren wird.

Vers 20

Mit „An jenem Tag“ ist Ostern gemeint. Dort beginnt das wahre Erkennen (vgl. 10,38). Die Formel, die im Neuen Testament sonst im Rahmen apokalyptischer Sprache gebraucht wird, bekommt jetzt einen Platz in einem nicht-apokalyptischen Zusammenhang. Wenn die Jünger Jesus als den Lebendigen sehen, dann werden sie ihn in seinem Einssein mit dem Vater erkennen. Der Satz lässt sich umkehren: Indem sie Jesus in seinem Einssein mit dem Vater erkennen, erleben sie Ostern. Die apokalyptische Formel wandelt sich zum Element einer österlichen Ansage. Aber ihre apokalyptische Dimension, der in ihr enthaltene Horizont des Endgültigen, verschwindet nicht, sondern überträgt sich auf das Osterereignis. Es findet ein wichtiger hermeneutischer Vorgang statt: Durch die Verwendung einer apokalyptischen Formel für Ostern erhalte Ostern die Qualität apokalyptischer Endgültigkeit, so Christian Dietzfelbinger.⁷

Die Verse 19f haben eine sorgfältig durchdachte Struktur: Der dass-Satz von Vers 20b führt den denn-Satz Vers 19b (beides mal dasselbe Wort) erklärend weiter, und entsprechend wird mit der Formel „An jenem Tag“ die zeitliche Angabe von Vers 19 präzisiert. Parallel wird das „Sehen“ von Vers 19 durch das „Erkennen“ von Vers 20 vertieft. Österliches Leben empfängt Jesus dadurch, dass er „im Vater“ ist. Dieses Leben empfangen die Jünger/innen dadurch, dass sie „in Jesus“ sind. Denn

5 *Dietzfelbinger, 56.*

6 *Dietzfelbinger, 57.*

7 *Dietzfelbinger, 57.*



dadurch werden sie ihrerseits in das Im-Vater-Sein Jesu versetzt. Damit ist Vers 18 („Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch.“) durch die Verse 19 und 20 gründlich ausgelegt. Das Wiederkommen des jetzt Abschiednehmenden ereignet sich an Ostern. Ostern ist damit das Ereignis, durch das die Jünger Jesus als den Lebendigen erfahren und darin selbst zu Lebendigen werden. Somit ist dieser ganze Abschnitt eine Auslegung des Ostergeschehens⁸: „An jenem (Oster-) Tag“ wird den Jüngern der Geist erstmals geschenkt. Der vom Vater herkommende Auferstandene (vgl. 20,17) haucht ihn ein (20,22). Erst dann kann gesagt werden, dass „auch sie leben“. „An jenem Tag“ werden die Jünger erkennen, was ihnen bisher verschlossen blieb (14,9f). Nämlich, dass Jesus und der Vater eins sind. Thomas wird diese Glaubenserkenntnis aller Jünger/innen ausdrücklich formulieren: „Mein Herr und mein Gott!“ (20,28).

Vers 21

Was sind die Voraussetzungen des in den vorangegangenen Versen Ausgesagten und wie geschieht das bisher Beschriebene? Auf diese Frage geht Vers 21 ein. Indem die Jünger/innen die Gebote halten, lieben sie Jesus. Jesu Gebote zu halten, bedeutet Jesus zu lieben, und durch „lieben“ wird „glauben“ von Johannes interpretiert. „Indem Johannes in diesem Verb die Beziehung des Glaubenden zu Christus einfängt, zeigt er deren emotionale Dimension: In der Christusbeziehung erfährt die Beziehungsfähigkeit eines Menschen, sein Bedürfnis nach Nähe, eine ganz eigene Erfüllung. Was Liebende untereinander erfahren und sich gewähren, hat seine Ur-Entsprechung in dem Verhältnis zwischen Christus und dem an ihn Glaubenden.“⁹ Bemerkenswert ist dabei, dass Vers 21 durch den Wechsel der Anrede (vorher „ihr“ d.h. der Jüngerkreis; jetzt Singular „derjenige, der...“) die Adressatenschaft auf alle ausweitet, die Jesu Gebote halten. Damit ist die Grundthese aus Vers 18, die Verheißung des Wiederkommens, durch die Verse 19 bis 21 erklärt.

Vers 23

Die Rede vom Kommen Jesu, die in Vers 18 beginnt, kommt zu ihrem Höhepunkt. Die Glaubenden werden in die Lebens- und Liebesgemeinschaft Gottes einbezogen.¹⁰ Darüber hinaus ist meines Erachtens bemerkenswert, dass der Zuspruch von den „vielen Wohnungen im Hause des Vaters“ (14,2) sich schon jetzt in einer paradoxen Umkehrung erfüllt. Denn Jesus und der Vater werden bei der nachösterlichen Gemeinde „Aufenthalt machen/wohnen“ (hier findet sich der gleiche griechische Ausdruck, der in Vers 2 im Plural steht). Die Jünger/innen sind dann „dort wo Jesus ist“ (Vers 3), im Raum der Liebe Gottes. Wie das Kommen Jesu am Ende der Zeiten in das Ostergeschehen hereingeholt wird, so werden die eschatologischen Wohnungen in die Gegenwart des an Gott glaubenden und Jesus liebenden Menschen verlegt.¹¹ Allerdings heißt das nicht, dass in dieser geistig-in-

⁸ Ludger Schenke: *Johannes, Düsseldorf 1998*, 290.

⁹ Dietzfelbinger, 58.

¹⁰ Schnackenburg, 93.

¹¹ Dietzfelbinger, 62f.

nerlichen Gemeinschaft sich die Verheißung erschöpft. Johannes verliert den leiblichen Tod nicht aus dem Blick und erwartet das offenbare Schauen der Herrlichkeit erst in der himmlischen Welt (vgl. 17,24).

Zusammenfassung

Die Jahreslosung 2008 mit ihrem Kontext im Johannesevangelium ist eine Auslegung der Osterereignisse für diejenigen, die sich durch den Tod (Jesu) „verwaist“ fühlen. Sie setzt der Erfahrung des endgültigen Verlassenseins die Hoffnung auf ein tröstliches Nicht-Getrennt-Sein-Müssen entgegen. Mit der Auferstehung Jesu als der Grundlage der wiederkehrenden Feier des Osterfestes ist die messianische Heilszeit schon angebrochen. Das bedeutet für das Johannesevangelium, dass die Erfüllung von Verheißungen, die andere biblische Quellen erst für die Parusie (Wiederkehr Christi) erwarten, schon jetzt begonnen hat. Folge davon ist, dass es schon jetzt zwei Qualitäten des „Schauens“ gibt, die unterschiedliche Dimensionen der Wirklichkeit wahrnehmen. Hinter dem Offensichtlichen gibt es noch ein teilweise Verborgenes, das aber schon erahnend von den Glaubenden erkannt werden kann. In der Jahreslosung beziehen sich diese unterschiedlichen Wirklichkeitsdimensionen auf das Leben. Um diese, nur dem Schauen des Glaubens zugängliche Dimension des bezeichneten Lebens anzudeuten, bedient sich das Johannesevangelium der vergleichenden (uneigentlichen) Rede und der Sprachbilder. Mit der Rede von einem verschränkten Ineinander und Miteinander von Gott und Menschen, dem Sprachbild der Wohnungen bei Gott und des Wohnens von Gott bei den Menschen wird die Vorstellung von einem endgültigen Raum der Liebe Gottes eröffnet. Diese Verheißung gegen die Todestrauer über das Getrenntsein ist durch die Auferstehung an Ostern so mächtig, dass sie schon jetzt im Leben Wirklichkeit besitzt. Darum kann die Jahreslosung von einem nicht offensichtlichen Leben sprechen, das noch aussteht und in der Auferstehung Jesu schon angelegt ist.

Verwendete Literatur

Christian Dietzfelbinger: Der Abschied des Kommenden: eine Auslegung der johanneischen Abschiedsreden, Tübingen 1997.

Joachim Gnilka: Johannesevangelium. Teil 2, 2., unveränd. Aufl., Würzburg 1985.

Ludger Schenke: Johannes, Düsseldorf 1998.

Rudolf Schnackenburg: Das Johannesevangelium. Zweiter & Dritter Teil, Freiburg 1971/75.

